

des 20. Jahrhunderts zeigt. Auch erweist die Forschung zu globalen Printkulturen, wie Autoren durch die Verwendung weiblicher Pseudonyme versuchten, ein größeres Lesepublikum zu erreichen. Ob sich dieses *Masking* im Transit ebenso vollzog, bleibt in diesem Buch offen.

Da die Herausgeber oft inständig um Beiträge baten und die Verwendung mehrerer Pseudonyme einer Autorin oder eines Autors nicht abwegig erscheint, wäre die Analyse der Verwendung von Pseudonymen und der Rolle von Authentizität, wie Beamish im Schlusswort vorschlägt, eine potenziell gewinnbringende Fortführung des Buchs. Durch die Diskussion neuerer Forschungsansätze zu Printkulturen könnten weitere Aufschlüsse über die Akteure und deren Erfahrungen in einem von Routinen, Stasis und Langeweile geprägten Raum entstehen.

Des Weiteren stellt sich die Frage, in welcher Hinsicht die Transiterfahrung genuin global ist. Die von Beamish untersuchten Erfahrungen scheinen von britisch-intraimperialen Netzwerken der Passagiere geprägt zu sein. Ein näheres Eingehen auf klassische Konzepte der Imperialismustheorie, wie zum Beispiel dem *Official Mind* der viktorianischen Politiker und Kolonialangestellten, würde unter Einbezug der Transiterfahrung dieser Gruppe die kulturhistorische Dimension der Imperialgeschichte hervorheben. Wichtige Arbeiten zu diesem Ansatz, zum Beispiel Tony Ballantynes *Entanglements of Empire*, werden von Beamish angeführt. Somit gibt das Buch nicht nur Aufschluss über die Erfahrung des Transits in einer sich globalisierenden Welt, wie es die Autorin betont, sondern bereichert ebenso das Verständnis einer imperialen Welt und von deren Netzwerken als Teile des Globalen. Zusammenfassend ist die Monographie ein sehr lesenswerter, spannend erzählter und facettenreicher Beitrag zur Global-

geschichte des 19. Jahrhunderts. Beamish gelingt es, durch die Einbindung zahlreicher Primärquellen erfrischend von der Erfahrung des Transits zu erzählen.

Rouven Kunstmann (London)

Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis

Johanna Gehmacher/Elisa Heinrich/Corinna Oesch, Käthe Schirmacher. *Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik*, Wien (Böhlau) 2018, 596 S., 26 Abb., 55 €

Die Frauenrechtlerin Käthe Schirmacher porträtierte in ihrem ersten Buch *Die Libertad* die Lebenswege dreier gebildeter Frauen: nun wurde ihr Leben von drei gebildeten Frauen beschrieben. Wahrscheinlich brauchte es drei Frauen dazu, denn das Leben Schirmachers war deutlich bewegter als das der »durchschnittlichen« Frauenrechtlerin ihrer Zeit. Einerseits nimmt sie in der europäischen Frauenbewegung einen besonderen Platz ein, weil sie internationaler tätig war als der Großteil der anderen Frauenrechtlerinnen. So war sie ab 1893 eine Rednerin mit weitläufigen Vortragsreihen, die sie durch Europa führten. Andererseits und vor allem lebte sie lange in Frankreich und England. Sie übernahm für 15 Jahre die Rolle einer Ver- und Übermittlerin von Wissen und Informationen zwischen der deutschen und französischen Frauenbewegung. In Deutschland war sie Mitglied des Verbands fortschrittlicher Frauenvereine und anderer Vereinigungen der radikalen Frauenbewegung. Seit 1905 etwa nahm ihr Engagement für völkische Politik zu; mit ihrem Nationalismus und Antisemitismus rückte sie an den rechten Rand der Bewegung.

Schirmacher wurde in ihrem (Nach) Leben gerade wegen ihrer verschiedenen schillernden Aspekte als Reflexions- und Projektionsfläche für verschiedene Gruppierungen, wie anfangs die Nationalsozialisten, später die homosexuelle Bewegung und die Frauenbewegung der 1970er Jahre genutzt. So wurden bisher vor allem einige Aspekte ihres Lebens herausgegriffen und weniger die Gesamtperspektive beleuchtet.

Auch das Werk der drei Autorinnen versteht sich nicht als Gesamtbiografie, sondern als eine Untersuchung einzelner »Arenen«, wie die Autorinnen es mit Rückgriff auf Dietlind Hüchtlers Arbeit zu *Geschichte als Performance. Politische Bewegungen in Galizien um 1900* nennen: 1. »Netzwerke, Beziehungen, Praktiken«, 2. »Arenen der Frauenbewegung«, und 3. »Arenen des Nationalismus«. Abgeschlossen wird das Buch mit einem Exkurs zur Biografieschreibung, einer Chronologie sowie einem Personen- und Vereinsverzeichnis. So lässt sich das Leben Schirmachers auch hier aus verschiedenen Perspektiven lesen, das Buch erzählt mehrere Geschichten. Gleichzeitig bedeutet der Ansatz allerdings auch, dass trotz der knapp 600 Seiten viele Aspekte im Leben Schirmachers weiterhin blass bleiben und einige im Text immer wieder angedeutete Fragen, wie zum Beispiel die gescheiterte Wissenschaftskarriere, am Ende leider offenbleiben. Das ist verständlich angesichts des Konzepts des Buchs und des Umfangs des gesichteten Materials. Die Autorinnen haben bei der Sichtung der über 14.000 Briefe, 55 Notiz- und Tagebücher, 450 Werkmanuskripte, 3800 Zeitungsartikel und 600 Schriften eine enorme Arbeit geleistet.

Käthe Schirmacher hatte, wie die Autorinnen betonen, ein ausgeprägtes Bewusstsein für ihre eigene Bedeutung und hielt ihr Leben für weitaus inter-

essanter und biografiewürdiger als das vieler anderer Frauenrechtlerinnen ihrer Zeit. Das Talent zur Selbstvermarktung, das sie möglicherweise als Teil des Teams von Marguerite Durands Zeitschrift *La Fronde* in Paris erwarb, die Fähigkeit zur eigenen Einschreibung in die Geschichte kennen wir auch von anderen Frauenrechtlerinnen wie Helene Lange, Gertrud Bäumer und Agnes Zahn-Harnack, die die Geschichtsschreibung über die Frauenbewegung fast monopolisiert haben. Schirmacher sorgte allerdings dafür, dass sie nicht nur zu ihren Lebzeiten wahrgenommen wurde, sondern durch ihre weitreichenden Publikationen auch ein oder sogar mehrere »Nachleben« erhielt, wie die Autorinnen ein Kapitel benennen.

Sie schrieb in Organen der Frauenbewegung wie auch in der allgemeinen Presse ihrer Zeit über Bildungspolitik und Erwerbsmöglichkeiten von Frauen der Mittelschicht wie der Arbeiterinnen und engagierte sich in ihren Texten für Arbeiterinnenschutz sowie für Fragen der Reglementierung von Prostitution. Sie formulierte auch die wesentlich radikalere Forderung eines gleichen Lohns für Hausarbeit, für die sie später von der Frauenbewegung der 1970er Jahre gefeiert wurde. Schirmacher trat schon vor 1900 dafür ein, die Frauenfrage als Teil der sozialen Frage zu sehen und forderte eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Reformbewegungen ihrer Zeit wie dem Sozialismus (freilich unter Führung der nicht sozialistischen Frauen). Aufmerksam wahrgenommen wurde sie auch 100 Jahre später von der lesbischen Frauenbewegung, die Schirmacher für offen gelebte Beziehung zu Frauen als Vorreiterin ihrer eigenen Bewegung feierte. Insgesamt wäre es wünschenswert gewesen, die Debatten, die Schirmacher bewegten, etwa um die Erweiterung des § 175 StGB oder um einen Arbeiterin-

nenschutz, in den breiteren Kontext der Frauenbewegung und der bestehenden Sekundärliteratur zu diesen Fragen einzubetten. Ähnliches gilt für die Besprechung des in ihrem Werk sichtbar werdenden Rassismus und Antisemitismus sowie ihres Engagements für die Arbeiterinnenschutzbewegung.

Seit 1890 unterstützte Schirmacher neben der Arbeit für die Frauenbewegung auch den Deutschen Ostmarkenverein sowie den Alldeutschen Verband. Im Krieg stand sie hinter den Entscheidungen der Regierung, wie das auch der überwiegende Teil des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) tat, radikalisierte sich aber viel deutlicher als die meisten Frauenrechtlerinnen im BDF, die weitgehend die nationale Begeisterung teilten. Beginnend mit Schirmachers Mitwirkung in der Liberalen Frauenpartei ab 1907, der Deutschen Vaterlandspartei ab 1917 und der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) ab 1918 trat sie schließlich dezidiert als Politikerin auf. Ihre radikalen frauenrechtlerischen Haltungen passten allerdings nicht in die DNVP, für die sie am Anfang der Weimarer Republik als Abgeordnete in den Reichstag gewählt wurde. Für die DNVP war die Gleichberechtigung der Frau ein Gegenentwurf zur eigenen Politik, Schirmacher brachte aber genau das Thema der Gleichberechtigung der Frauen letztlich erfolgreich in das rechte Spektrum der Politik ein. Als Abgeordnete der DNVP verstand sie sich vor allem als Außenpolitikerin und besetzte damit ein Feld, das für Frauen in der Nationalversammlung ungewöhnlich war.

Alle ihre Positionen, ob »rechts« oder »links«, waren radikal und immer unbequem, ob für die Frauenbewegung oder die Rechte. Über die Spannungen, die für Schirmacher aus diesen beiden Positionen entstanden, und ihre Erfahrungen als herausgehobene Politikerin in der

ersten deutschen Demokratie schrieb sie die Autobiografie *Flammen*, bis heute ein wichtiges Buch, wenn über die Parlamentarierinnen der Weimarer Zeit nachgedacht wird. Beeindruckend bleibt, jenseits der Frage der Bewertungen ihrer Person, wie konsequent Schirmacher verfolgte, was sie für richtig hielt und wie sehr sie sich innerhalb ihrer eigenen Lebenswelt dabei treu blieb. Ein Leben dieser Art, das immer wieder die Erwartungen ihrer Familie und ihrer Zeitgenossen enttäuscht hat, muss viel Kraft und Mut erfordert haben.

Es gibt eine Reihe von Punkten in diesem Buch, die äußerst gelungen sind. Im Kapitel über die Sexualität Schirmachers und ihr völkisches Engagement, dem sich bisher auch der größte Teil der Forschungsliteratur zu Schirmacher gewidmet hat, halten sich die Autorinnen mit Wertungen zurück und stellen gängige Parameter der Forschung wie öffentlich/privat, körperlich/nicht-körperlich, homosexuell/heterosexuell immer wieder in Frage und beschreiben sie als ungeeignet für die Deutung des Lebensmodells Schirmachers. Eine Chance wäre gewesen, diese Offenheit auch auf andere Frage ihres Lebens zu übertragen, wie zum Beispiel die Frage der Nützlichkeit der Parameter »radikal« und »gemäßigt« für die Einordnung der Frauenbewegungen oder solcher wie »Gleichheit« und »Differenz«. So halten die Autorinnen es für eine Schwachstelle in Schirmachers Argumentation, für die Gleichberechtigung gleichermaßen auf Gleichheit und Differenz zu setzen, wenn sie auf der einen Seite gleiche Rechte für Frauen forderte und auf der anderen Seite besondere moralische Qualitäten des weiblichen Geschlechts postulierte. Hier setzen die Autorinnen nicht nur die heutige Zeitbrille auf, sondern sehen auch nicht, dass diese Argumentation in der gesamten globalen Frauenbewegung schlecht-

hin die Norm war, wie nicht zuletzt Gisela Bock, Angelika Schaser oder Karen Offen in ihren Arbeiten betont haben. Letztlich gilt die Frage der Angemessenheit der Parameter sogar für die Frage der angenommenen Widersprüchlichkeiten zwischen »linken« und »rechten« Positionen. Aus der Sicht Schirmachers war ihr Leben keineswegs von Widersprüchen gezeichnet, es führte stringent vom Engagement für Frauenfragen über das für Deutschland zu dem für ihre Herkunftsstadt Danzig im speziellen, wie es auch die Autorinnen betonen. Vielleicht liegt der Fehler in der heutigen Annahme, dass radikales Engagement für Frauen »links« und »progressiv« sein muss. Gerade Schirmachers Leben zeigt, dass sie für sich und Frauen radikale Gleichberechtigung fordern, aber gleichzeitig auch völkisch sein kann, dass sie gleichzeitig international, aber auch sehr national sein kann. Es ist kein zwingender Widerspruch, wenn man sich für Gleichheit mit Männern radikal einsetzt, sonst aber andere radikale oder – wie die Autorinnen es umschreiben – »prekäre politische Haltungen teilt«. Vielleicht ist »radikal« generell der gemeinsame Nenner für das Verständnis Schirmachers. Vermutlich ist das, was wir aus ihrer Biografie lernen können, dass wir unsere bisherigen Schemata und Parameter neu überdenken müssen, weil sie so vielen in der Frauenbewegung verorteten Frauen doch nicht ganz gerecht werden. Denn sie wurden an dem Leben von nur einigen Frauen erprobt, die damit gleichzeitig zur Norm erklärt wurden.

Letztlich können wir den Autorinnen nur dankbar sein, weil sie mit dieser Biografie zeigen, dass Käthe Schirmacher, egal wie man ihre Leistungen und ihren Lebensweg beurteilen möchte, die Frauenbewegung in Deutschland stark geprägt hat und diese daher wesentlich reicher und vielfältiger war, als bisher

definiert. Das bedeutet aber auch eine deutliche Öffnung der Forschungsgegenstände nach rechts und eine Eingruppierung der völkischen oder konservativen Frauenbewegung jeder Art in die Frauengeschichtsforschung. Und es bedeutet, sensibel für die Existenz und das Tätigwerden vieler anderer Protagonistinnen zu sein, die aus dem Kanon der Forschung gelöscht worden sind und noch auf eine kritische Würdigung warten.

Marion Röwekamp (Berlin)

Civil War in Central Europe 1918-1921

Jochen Böhler, *Civil War in Central Europe 1918-1921. The Reconstruction of Poland*, Oxford/New York (Oxford University Press) 2018, 234 S., 12 Abb., 2 Karten, 35 £

Dass moderne Nationsbildung ohne physische Gewalt kaum denkbar ist, gehört zu den grundlegenden Bestandteilen unseres Wissens über die jüngere europäische Geschichte. In letzter Zeit haben zahlreiche Studien mit Blick auf die Nachfolgestaaten der am Ende des Ersten Weltkrieges zerfallenen multinationalen Imperien noch einmal deutlich gemacht, wie stark auch die moderne Nationalstaatsbildung in Ostmitteleuropa zu dieser Zeit von Gewalt geprägt war. Die neueren Forschungen zeigen, wie häufig auch diejenigen, die auf der Seite der Sieger standen und die Sympathien der Entente-Mächte genossen, nach 1918 gewalttätige Praktiken als legitime Mittel der Staatsbildung betrachteten.

Jochen Böhlers Buch veranschaulicht dies eindrucksvoll am Beispiel Polens, dessen Staatsbildung nach 1918 im ganzen ostmitteleuropäischen Raum wahrscheinlich die konfliktreichste war. Umgeben von feindlichen Staaten, mit